Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 19 (1915)

Buchbesprechung: Neue Schweizer Bücher

Autor: M.W.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fuß, und atemlos lauscht man der Stimme des Muezzins draußen auf dem Mina= rett: "Es ist kein Gott als Gott, und Mo= hammed ist sein Knecht und sein Ge= sandter!"

Wer die Straken Brussas durchwan= dert, trifft hin und wieder auf runde Stein= bauten mit flachen Ruppeln, die Türben oder kleinen Moscheen ähnlich sehen; das sind Badehäuser. Die großen öffent= lichen Badeanlagen, die den Ruhm der Stadt begründet haben, liegen draußen in Vorgärten mitten im Grünen. Sie erhalten ihr Wasser von sechs heißen schwefel= und eisenhaltigen Quellen, die am Olymp entspringen und Tempera= turen bis zu 82 Grad Celsius aufweisen. Ihre Wirkung soll denen von Gastein gleichkommen. Sie erfreuen sich von seiten der Bevölkerung eines lebhaften Zuspruches. Fortwährend kommen auf den breiten Zufahrtsstraßen die "Badegäste" angefahren. Man begegnet auch großen oder kleinen Gruppen türkischer Frauen mit ihren Kindern, die nach angestrengter Tätigkeit im Badehaus gut verpackt ihren Häusern zueilen, um daheim den wohl= verdienten "Reff" zu halten. Ein Bad zerfällt in mehrere Abteilungen. Der Aus= kleideraum ist mit bunten Racheln ge= schmückt. Den Marmor des Kukbodens bedecken weiche Matten und warme Tep= piche, an den Wänden laden breite Divans zur Ruhe ein. Hier läßt sich's nach den Strapazen des Bades bei Raffee und Zigaretten gemütlich Siesta halten. Be= haglich in seinen weißen Burnus gehüllt, betrachtet man nicht ohne Schadenfreude die Aermsten, die noch von derben Fäusten frottiert und massiert werden. Die Baden= den halten sich in zwei anderen Räumen mit allmählich gesteigerter Temperatur auf; hier strömt aus zahllosen Röhren das warme Wasser in marmorne Beden. Und schließlich dringen die Tapfersten bis zur wärmsten Halle vor, wo auch das Schwimmbassin sich befindet. In dieser Miniaturhölle ist es so heiß, daß einem so= fort der Schweiß aus allen Poren tritt und man das Gefühl hat, als werde man im nächsten Augenblick selber zu Dampf ver= wandelt sein.

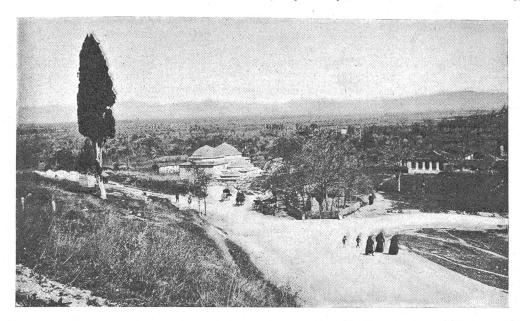
Die heißen Quellen von Brussa könn= ten Weltruf haben, wenn sie dem inter= nationalen Publikum leichter zugänglich gemacht würden. Damit wäre aber auch der ursprüngliche Glanz der alten Sultans= stadt dahin. Bahnhofsportiers, Automo= bile, Hotels "ersten Ranges" träten in den Vordergrund, und allmählich könnte es noch so weit kommen, daß nur die Herren Oberkellner Eintrittskarten für die Moscheen abzugeben berechtigt wären. Muß man es doch heute schon erleben, daß an den schönsten Punkten dieser stillen Stadt grelle Plakate der Welt verkünden, wo man in Stambul die besten Schuhe und die billigsten Kleider kaufen kann. Wer die Wunder des alten Orients liebt, hegt den Wunsch, daß es Brussa noch lange ver= gönnt sein möge, den Dornröschenschlaf zu halten. Mag Larfen, Ronftantinopel.

Neue Schweizer Bücher.

Als vor Jahren ein deutscher Berleger eine schweizerische Novellensammlung erscheinen ließ, gab er ihr den herbklaren Titel "Unterm Firne-licht" und ließ einen vereisten, hochragenden Gipfel auf den Umschlag zeichnen. Allein der Zufall wollte es, daß der Inhalt des Buches, darin sich mehr Leidenschaft, Schwüle, Bedräng-nis, Glut und Grauen als Bergesstille und Gipfelklarheit geltend machten, recht schlecht zu seinem Aeußern paßte. Anders verhält es sich mit dem Band Schweizererzählungen, den unser Schriftstellerverein heuer als erste Gabe dem Schweizervolke vorlegt*). Ein früchteschweres Apfelbäumchen vor freundlich gelagertem schnee-

behangenem Berg zeigt der Umschlag über dem gewichtigen Wort "Schweizererde", und Sym= bol und Titel entsprechen hier ganz dem Inhalt: es sind wahrhaft reife Früchte, die uns da neun unserer hervorragendsten Dichter bieten, und irgendwie sind sie alle der Schweizererde entsprossen. Denn nicht allein auf Schweizerboden spielen diese Geschich= ten, was wichtiger ist, sie leben von Schwei= gerluft, vielleicht die eine Erzählung von Beinrich Federer ausgenommen; denn da ge= schieht das Merkwürdige, daß man meint, diese leidenschaftliche, in driftlichem Seroismus und erschütternder Gefühlszartheit sich lösende Ge= schichte sei ursprünglich in Federers anderer Dichterheimat erwachsen, irgendwo in Umbriens karger Gebirgswelt, sodaß sie nun im Schweizer=

^{*)} Schweizererbe, Erzählungen, herausgegeben vom Schweizerischen Schriftstellerverein. Frauenfeld, Druck und Berlag von Huber & Co., 1915.



Bruffa Abb. 7. Gin öffentliches Bab.

bauernhause ein etwas verpflanztes Dasein führe. Aber das Wichtigste ist, daß diese neun Erzählungen im tiefsten Sinne, in Auffassung und Ausdruck schweizerisch sind, allesamt, sodaß einer leicht in Versuchung kommen könnte, diesen Band als ein echtes Dokument nach dem spezifisch Schweizerischen in unserer Dichtung zu befragen. Vielleicht würde er zunächst das ehr= liche Uebereinstimmen von Umschlag und Inhalt des Buches als schweizerisch vermerken und dann an den neun Erzählungen diese gemein= samen Züge herausfinden: den starken Sinn für das Tatsächliche und Wirkliche, die Ablehnung alles dessen, was man als romantisch be= zeichnet, die reife, abgeklärte Beurteilung der menschlichen Dinge und dann die tüchtige Art, so ein Kunstwerk ordentlich zu fügen und zu richten wie ein Gebäude mit gutem Fundament und starken Stüken, und das Bedürfnis, diesem Bau seine vollendende Spike in der Weise zu geben, daß sie zum Aufschauen mahnt und zu guten, ersprießlichen Ausblicken. Und schließ= lich das Gemeinsame der Sprache, dieser starken, bildfräftigen, unverbrauchten Sprache, der man es mit Wonne anfühlt, daß sie nicht Sondergut eines Dichters, sondern vom Dichter glücklich gehandhabtes Allgemeingut eines Bolkes ist.

Dem Leser freilich wird zunächst weniger das Gemeinsame dieser Erzählungen, das man wohl als "schweizerisch" bezeichnen könnte, aufsfallen, als das, was sie voneinander scheidet; denn es sind neun völlig gesonderte Temperamente und neun gar eigene Köpfe, die sich da im Namen und zu Nuhen einer gemeinsamen bezustlichen Aufgabe zusammengefunden haben. Und so verschieden nach Stoff und Stil sind

auch die neun Erzählungen. Meisterwerke knapper, auf das Wesentliche beschränkter Dar= stellungskunst und unverzierter Tatsächlichkeit im Sinne der großen französischen Naturalisten sind die — fast möchte man sagen — novel= listischen Studien von Jakob Boghart und C. F. Ramuz, und besonders der Deutsche der beiden Dichter gibt uns Einblicke in die Enge und verbrecherhafte Gemeinheit der rechnenden Bauernseele, die eines Zola würdig wäre, gang im Gegensatzu Beinrich Federer, der es unternimmt, in seiner heißbewegten No= velle durch die Herzensgüte braver Menschen in der Seele des ruchlosen Verbrechers die edeln. zur sühnenden Tat führenden Empfindungen zu erwecken. Boller dichterischer Belebung, wenn auch für seine Art nicht besonders charat= teristisch, ist Simon Gfellers beziehungs= reiches Drama aus der Bogelwelt. Die Ge= schichte einer großen rührenden Liebe zwischen schlichten Menschen erzählt Ernst Bahn in seiner klaren, wohlbemessenen Runft, bei der einem immer gleich so weit wird um die Brust und so hell vor den Augen, weil man da feste, untrügliche Wege wandelt, die einen auf furzer Strecke viel erleben lassen, und weil man eine reine und klärende Luft atmet. Mit viel, oft derbem und auch etwas grausamem Humor er= zählen Alfred Huggenberger und Mein= rad Lienert die Liebesirrfahrten bäuer= licher Freier, während Josef Reinhart seine beseelte und fein beseelende Runst dem herr= lichen Thema der Liebe zur eigenen Scholle leiht und Johannes Jegerlehner dem Problem der Fremdenindustrie in seinem famosen "Hackbrettler" eine originelle Beleuchtung ge=

währt. Rurz, es ist ein rechtes reiches Meistersbuch, was der Schweizerische Schriftstellerverein uns hier bietet, und wenn man nun aus Rosbert Faesis klargedachtem Vorwort, darin Aufgaben, Ziele und Pflichten von Schriftstellerverein und Publikum verstandsam und einleuchtend dargetan werden, vernimmt, daß es vom Erfolg dieses Erstlings abhängt, ob noch weitere Bände erscheinen können, wird man

hoffentlich nicht zögern, das Seine zur Wahrung solchen Erfolges zu leisten. Denn es ließe sich aus unserm schweizerischen Dichterflor noch mancher wertvolle Strauß zusammenbüscheln, von denen jeder ein ganz besonderes und ganz anderes Gesicht zeigte, und eine Reihe solcher Bände zusammen würden eine schweizerische Eigenbibliothek darstellen, darum wir zu beneiden wären.

Zu den drei farbigen Kunstbeilagen.

Bum Bildnis von General Wille. Die Form als farbige Erscheinung und als Ausdruck von Energien ist das Problem, das den wirklichkeits= und farbenfrohen Zürcher Künstler Johannes Weber von jeher am heftigsten beschäftigte. Seine gang in Sonne und Farben= pracht getauchten Landschaften, seine famosen fraftvollen Pferdestudien zeugen dafür, vor allem aber seine Bildnisse. Was sich bei der Be= trachtung des äußern Menschen dem alltäglichen Auge am meisten entzieht, die Fülle der far= bigen Möglichkeiten und Wirklichkeiten des Inkarnates und die Spiegelung innerer Kräfte offenbaren seine lebendigen Porträte. Es ist deshalb begreiflich, daß ihn das Bildnis des Mannes mit dem mächtigen, in Sonne und Wind gefärbten Feldherrenkopf und mit dem mächtigen Feldherrnwillen besonders anziehen mußte. Mehrfach hat Johannes Weber General Wille gemalt; die Delstudie, die unsere Runst= beilage zeigt, ist deshalb so bedeutend, weil sie ihre Farbigkeit fast ohne Zuhülfenahme des Waffenrodes einzig aus dem koloristischen Reich= tum des interessanten Ropfes mit den scharf= blidenden blauen Augen, der hellen Stirn und dem vollblütigen Antlit schöpft und weil sie die grandiose Willenstraft und überragende Intelligenz unseres Generals so gesammelt und eindrücklich darstellt, daß dieses Bild nicht nur als getreues Porträt imponiert, sondern ge= radezu als Symbol anmutet jener eisernen zielsichern Kraft, die Stellung und Schicksal unseres Baterlandes in dieser schwersten Zeit bestimmt. M. W.

Jürcher Kantonal Militär. Die beiden Kunstblätter, gezeichnet "J. J. Sperli" und "J. J. Sperli, Bater und Sohn", sind in selten gewordenen Exemplaren in der Größe von 32/45 cm erhalten und werden in der Regel als "Aquatintablätter" in den Verzeichnissen aufsgeführt, während vielleicht die Bezeichnung "illuminierter Stich" hier eher am Platze wäre.

Sie besitzen neben dem militärischen Interesse und der rein fünstlerischen Bedeutung auch einen lokalen, baugeschichtlichen Wert als Dar= stellung der Umgebung des heutigen Parade= plates um die Jahre 1820 und 1830. Auf dem ältern Bilde herrschen neben dem Genie die blauen Uniformen der Infanterie vor. Das Bild ist aufgenommen worden vor dem Bau der Poststraße, des Posthauses, des Hotel Baur en ville ic. Links steht das Artisserie=Zeughaus "Feldhof", dann das "große gelbe Zeughaus" (mit Treppengiebeldach und Blick in die Zeug= haus=, bezw. Waaggasse); rechts neben der Tiefenhoflinde der Werkhofturm. Den Ab= schluß des Paradeplates bildet der Tiefenhof in seiner ältern Gestalt; das häuschen vor der Tiefenhoflinde kam beim Bau der Poststraße weg. Auf dem zweiten Bild — Ravallerie und Artillerie auf demselben Plat - steht an der Oftseite des Paradeplages das Hotel Baur en ville, ihm gegenüber das (später um zwei Stockwerke erhöhte und "Zentralhof" genannte) Posthaus. Die Tiefenhoflinde ist freigelegt und in den Bürklischen Garten mit eingefriedet, gehört aber der Stadt. — Von dem Zeichner, Maler und Rupferstecher Johann Jakob Sperli, geb. 1770 in Kilchberg, gest. 1841 in Zürich, führt das Schweizer Künstlerlexikon (Artikel von S. Appenzeller) die in den Sammlungen der Zürcher Runstgesellschaft und des Landes= museums aufbewahrten "Aquatintablätter", darunter auch die beiden hier reproduzierten, einzeln auf. Der Sohn J. J. Sperli, geb. 1815 in Außersihl, tödlich verunglückt als Zugführer in Winterthur 1868, wird auf dem zweiten, vielleicht auch erst nach 1830 entstandenen Bilde als Mitarbeiter des Baters genannt, von dessen Runst in Technik und Auffassung die seinige sich kaum wesentlich unterschied. Würden nicht einige der erhaltenen Runstblätter ausdrücklich die Bezeichnung "J. J. Sperli, Sohn" tragen, so wüßte man kaum, daß auch er in Rupfer ge= stochen hat.

